

**[s.n.]**

Autor(en): **Hürzeler, Peter**

Objektyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **89 (1963)**

Heft 40

PDF erstellt am: **10.07.2024**

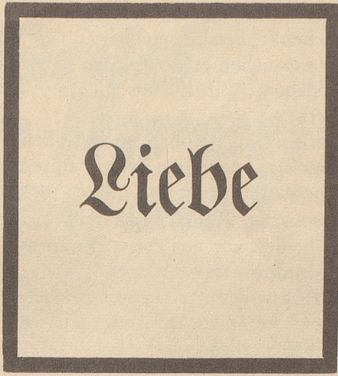
### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Herz ohne Liebe



Das Herz hat keine Beziehung zur Liebe. Man darf vielmehr annehmen, daß der Sitz der Liebe im Gehirn zu suchen ist.

(Aus einem wissenschaftlichen Bericht des New Yorker Herzforschungsverbandes. Mai 1962)

Vermutlich wird kein Mensch zweifeln, daß die New Yorker Herzforscher und Herzspezialisten ihr Handwerk verstehen: sie werden allesamt ausgezeichnete Fachleute sein. Und bevor sie die Liebe aus dem Herzen verbannten, haben sie viele Herzen genauestens untersucht. Sie haben dabei alles mögliche gefunden: Adern, Muskeln, Klappenfehler, Erweiterungen und Verengungen, Beklemmungen, Infarkte und vermutlich auch Kalk. Aber von der Liebe keine Spur. Darum mußten sie, um der wissenschaftlichen Aufrichtigkeit willen, bekanntgeben, das Herz habe keine Beziehung zur Liebe, vielmehr dürfe man annehmen, der Sitz der Liebe sei im Gehirn zu suchen.

Wissenschaftliche Meinungen setzen sich zwar allgemein nur langsam durch und viele haben sogar das Glück, bevor verbindliche Schlüsse aus ihnen gezogen werden, von einer andern Entdeckung überholt zu sein. Wenn jedoch die Ansicht der Herzforscher vom Sitz der Liebe im Gehirn eines Tages zum Allgemeinwissen der Menschheit wird, muß sich in unserem Denken und Fühlen mancherlei ändern.

Eigentlich, – eigentlich ist es schade, daß das Herz nicht mehr der Sitz der Liebe sein soll. Herz und Liebe, – sie haben gut zueinander gepaßt, weit besser als Gehirn und Liebe. Die neue Verbindung büßt viel von ihrer bisherigen Gefühlswärme und Innigkeit ein; mit dem Gehirn zusammen kommt einem die Liebe so anatomisch und kalt-verstandesmäßig vor. Und ein Herzensbrecher oder Herzensdieb, ein Herzenskummer oder Herzensfreund, wenn diese Wortverbindungen künftig alle mit Gehirn oder Hirn anstatt «Herz» erfolgen müssen! Oder das österreichische «Herzlerl», das womöglich zum «Hir-

nerl» wird, – und anstatt jemanden ins Herz zu schließen, wird man ihn dann ins Gehirn ... mir schwindelt und mir graust. Und außerdem ist es unappetitlich.

Aber der Fortschritt, unsere wissenschaftliche Welterkenntnis und der daraus sich ergebende Fortschritt, sie werden vor Gefühlen nicht Halt machen können und uns noch oft zwingen, liebgewordene Denkgewohnheiten und Überlieferungen preiszugeben. Es wird da mancherlei auf uns zukommen. Wenn man bedenkt: alle die vielen innigen, ans Herz greifenden Liebesgedichte von Goethe zum Beispiel oder von Mörike, in denen das Herz als Sitz der Liebe gepriesen wird; sie alle müssen umgedacht und vielleicht sogar – von modernen Poeten natürlich – umgeschrieben werden. Und selbst die Kartenschlägerinnen werden umlernen müssen.

Gleichzeitig wird in der Zauberflöte Tamino, wenn er die Arie «Dies Bildnis ist bezaubernd schön» singt, bei den Worten:

*Ich fühl es, wie dies Götterbild  
Mein Herz mit neuer Regung füllt.  
Dies etwas kann ich zwar nicht nennen,  
Doch fühl ich's hier wie Feuer brennen.  
Soll die Empfindung Liebe sein?...*

– Tamino wird dabei nicht mehr wie bisher gefühlvoll die Hand ans Herz drücken können. Er wird sich an den Kopf greifen müssen, und wir mit ihm. Aber vielleicht kommt er bereits mit einem kalten Umschlag auf der Stirn auf die Bühne. Gegen das Liebesfeuer. Und wenn er singt:

*... Ich würde sie voll Entzücken  
An diesen heißen Busen drücken ...*

was könnte ihm das nützen? An den Kopf, Tamino! An den Kopf! Die Frage des reizenden Cherubims in «Figaros Hochzeit»

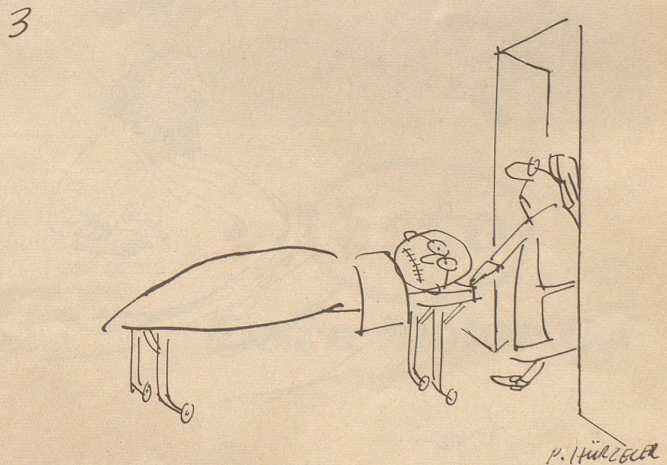
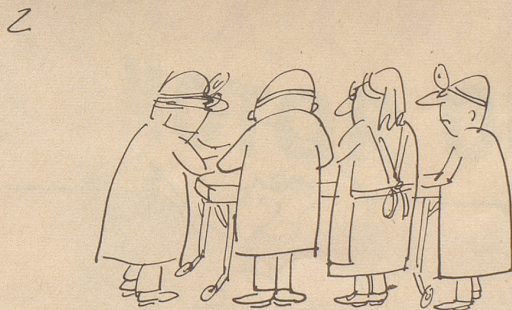
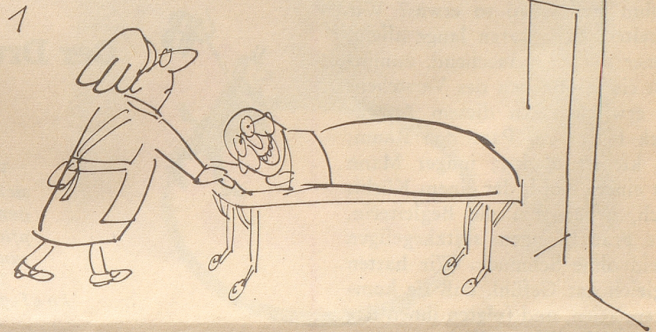
*Die ihr die Triebe  
Des Herzens kennt,  
Sagt, ist es Liebe,  
Was hier so brennt?...*

diese Frage aber wird nun mit einem glatten «Nein!» zu beantworten sein, und Cherubim wird gut tun, sich in Behandlung der New Yorker Herzforscher zu begeben, die vielleicht nur eine simple Herzverengung feststellen werden.

Kritisch könnte eines Tages, wenn wir uns schon an den neuen Sitz der Liebe gewöhnt haben, die Sache werden, falls die Kopf- und Hirnspezialisten, in deren Bereich die Liebe abgeschoben worden ist, erklären: Wir haben bei unseren Untersuchungen in Kopf und Gehirn keine Spur von der Liebe entdecken können. Sie muß, – ja wo wird sie dann hingekommen sein? In der Milz war sie nach einem alten Zauber glauben schon einmal.

Tragisch, wirklich tragisch könnte die Geschichte werden, wenn sich einer der New Yorker Herzforscher aus Liebeskummer, falls er dessen fähig sein sollte, erschießen wollte. Er wird sich dann natürlich nicht ins Herz schießen, vielmehr schießt er ins Gehirn, um dort dem Feind und Widersacher den Garaus zu machen. Und dann geschieht etwas, was er vermutlich nicht erwartet hat, was aber jeder halbwegs Einsichtige nach der Feststellung der Herzforscher über den Sitz der Liebe voraussagen konnte: er schießt in eine totale Leere. Errare humanum est – Irren ist menschlich.

Paul Wagner



H. Hübel 1962